

In Italien vollzieht sich wieder einmal eine ernsthafte Ministerkrise. Graf Menabrea sollte gestern den Rücktritt des Cabinets in der Kammer anzeigen. Wie die „Turiner Ztg.“ erzählt, dürfte Lanza beauftragt werden, ein neues Ministerium zu bilden, worauf sogleich an die Bearbeitung des Budgets geschritten werden soll. Sollte Lanza ablehnen, so soll Rattazzi berufen werden. Die Krise ist die Folge der Kammerpräsidentenwahl, bei der am 20. d. 169 Deputirte gegen 129 Herrn Lanza wählten. „Es waren die Lobbianisten — schreibt die offizielle „Gazzetta d'Italia“, — welche als einen Triumph ihrer Partei die Wahl eines Mannes feierten, den sie sonst immer mit ungehörigen und ungerechten Sarkasmen verfolgten. Die coalisirte Opposition hat gestimmt und hat damit die Cabinetfrage gestellt. Heute fragt sich Jedermann, wer soll die Erbenschaft Menabrea's antreten? Man sprach bereits, daß Herr Lanza selbst von der Krone mit der Bildung des neuen Cabinets betraut werden sollte. Geschäfte dies, so werden grade diejenigen, die heute seine Wahl überschwindlich priesen, es sehr zu bedauern haben, wenn Lanza die Verwaltung übernehmen würde. Der neue Präsident des Cabinets könnte und würde auf keinen Fall sich mit etlichen Namen aus den Reihen jener Männer umgeben, die ihm heute zuzuschützen; denn ein Cabinet, aus Lobbianisten zusammengesetzt, könnte nur auf die Unterstützung der „Risorma“ und anderer „Straßenbläuer“ zählen und hätte somit voraussichtlich nur eine sehr kurze Lebensdauer.“

In Vitoria kam es — Belgrader Berichten der „Presse“ zu Folge — zum Blutvergießen zwischen Bulgaren und Griechen, weil Erstere die Messe mit bulgarischer Sprache in der Kirche eingeführt haben.

Aus S m a i l i a, 20. November, bringt die „Morgenpost“ folgendes Telegramm: Der Streit zwischen dem Scheib und Sultan darf endgiltig als ausgeglichen betrachtet werden. Am 4. d. Mis. ist ein Brief Ismail Paschas an Abdul-Miz abgegangen, in welchem Ersterer allen Forderungen der Pforte nachgibt.

Der Aufstand in Dalmatien.

Cattaro, 12. November.

Düster und ernst — so sehr wir auch nach anderen Worten ringen, um die Situation in Süddalmatien zu charakterisiren, können wir, wenn wir der Wahrheit nahekommen wollen, dieselbe doch nicht anders bezeichnen als düster und ernst. Nach den ersten Erfolgen der Brigaden Dornus und Fischer und nach der Unterwerfung einiger Ortschaften der Zupa, trat auf beiden Seiten eine momentane Waffenruhe ein und die den Verhältnissen fernere Sprechenden glaubten die Dinge so ziemlich beendet. Besonders als man vernahm, die Söhne der schwarzen Berge hätten sich in einem Knapp an der montenegrinischen Grenze gelieferten Geschehe neutral verhalten, glaubte man in Wien und Triest sich in aller Gemüthsruhe die Friedensverhandlungen anrauchen zu können. Leider war die Zeit hiezu etwas früh, ja viel zu früh gewählt.

Es ist allerdings richtig, daß die Passtrovicaner ruhig sind und die Zupaner zum großen Theile die Waffen gestreckt haben. Ja aber was haben wir hiemit erreicht. Die Passtrovicaner waren von allem Anbeginn die am meisten dem Frieden Geneigten und haben sich niemals ernstlich am Aufstande betheiligigt, obwohl damit durchaus nicht gesagt ist, ihr Verhalten entspringe einer lauten Loyalität; wir werden wohl am richtigsten urtheilen, wenn wir die Reserve der Bewohner aus dem Bezirke Passtrovic einer klugen Berechnung zuschreiben. Die Zupaner haben tapfer und mannhaft gekämpft, sind unseren Truppen Faust gegen Faust gestanden, sie haben sich gewehrt wie die Verzweifelten, aber die Bodenverhältnisse der Zupa, so schwierig sie an und für sich auch sind, halten doch den Vergleich mit der Konfiguration des nördlichen Landstriches des Cattariser Bezirkes nicht aus und vermögen daher der Offensiv regulärer Truppen bei Weitem nicht jene Hindernisse entgegenzusetzen als das hochfelsenige Terrain von Krivooce.

Belang es also auch, diese beiden Landstriche zu pazifiziren, so bleibt doch noch das größte Stück Arbeit im Rückstande: die Unterwerfung der Krivooce. Das diese nur mit Zuhilfenahme von ganz außerordentlichen Mitteln zu bewerkstelligen sein wird, zeigen auch deutlich die Vorbereitungen, welche der Aktion vorhergehen. In der Zupa war doch eine halbwegs praktikable Straße vorhanden, ja es sind sogar Ebenen da; die Operationen regulärer Truppen hatten also doch einige Chancen für sich, und diesen ist es zuzuschreiben, daß Hr. Wagner, oder vielmehr die Brigadiere Dornus und Fischer, mit diesem Landstriche fertig geworden. Eine bei Weitem schwierigere Aufgabe harrt aber des Generalmajors Grafen Auerperg.

Nicht nur, daß die Krivooce alle übrigen Bezirke an räumlichem Umfange übertrifft, ist von einer Straße nach annähernd europäischen Verhältnissen hier gar keine Rede; Saumwege sind auch nur spärlich zu finden; die wir übereinander gehürzten Feldmassen, die zerfissenen, zerklüfteten Hügel und Rämme, die spitzen Steine und das zahlreiche Gerölle, mit welchem die wenigen vorhandenen Flächen übersät sind, machen dieses Terrain zu dem ungangbarsten der Welt; diesem Charakter entsprechend drängen sich auch hier auf einem engen Raume die höchsten Gipfel des Gebirgssystems zusammen, so nennen wir nur den Goli Vrh mit 4158 Fuß, den Veli Vrh mit 4032 Fuß, den Vela Oreda mit 4128 Fuß, den Buzina mit 3822 Fuß, den hart an der Suttorina liegenden Drien mit 6006 Fuß Höhe u. s. f. Zum schrecklichsten der Schreden werden aber für unsere Truppen die hochstämmigen Wälder, mit denen hier die Berggipfel

und Rämme bedeckt sind; kein Pfad führt da hindurch und noch wenig Soldaten haben je diesen Boden betreten. Sind also die Insurgenten auf einem Punkte geschlagen, so ziehen sie sich in ihre Wälder zurück und setzen von da aus ihren, die Truppen aufreibenden Guerillakrieg fort.

Zu diesen Terrainsschwierigkeiten, die zu schillern unsere Feder ohnmächtig, und deren überwältigende Größe nur durch eigene Anschauung zu ermessen ist, gesellen sich noch andere betrübende Umstände, welche uns oben veranlassen, die Situation als ernst und düster zu bezeichnen. Da ist zunächst die größere Zahl der Insurgenten in der Krivooce. Die ausländischen Krivooceaner sind nämlich verstärkt durch zahlreiche zerstreute Haufen der Zupaner. Der größere Theil der Zupaner hat zwar, wie bekannt, die Waffen abgeliefert, bei der Niederwerfung der Zupa sind aber einige Ortschaften niedergebrannt worden. Wir wollen hier im Vorbeigehen bemerken, daß das Anzünden einiger Ortschaften durch unsere Truppen, diesen keineswegs etwa als „Barbarei“ ausgelegt werden dürfe. Die Maßregel war leider eine traurige Nothwendigkeit. Aus ihren Positionen durch unsere Bataillone nach unsäglichen Mühen herausgeworfen, flüchteten sich die Malfontanten in ihre Behausungen und schossen von da, wohlgedeckt, aus den Fenstern, Bobendöffnungen, Thüren und Türen auf unsere vorrückenden Schwärme. Den wiederholten Aufforderungen, sich zu ergeben, leisteten sie keine Folge. Hätten nun unsere Truppen jedes einzelne Casin, jede besetzte Häusergruppe, jedes einzelne Dorf erst mit Sturm nehmen müssen, so hätte das nicht nur eine dreifache Zeit, sondern auch ganz außerordentliche Menschenopfer gekostet.

Es blieb also nichts Anderes übrig, als die besetzten Objekte mit Schrapnels und Raketen zu beschleßen und derart zu säubern. Daß bei dieser Gelegenheit viele Leute obdachlos wurden und ihr einziges Hab und Gut eingebüßt haben, ist ein Unglück, konnte aber nicht vermieden werden. Diese obdachlosen, waffenfähigen Männer sind aber heute fertige Räuber, welche die ganze Gegend unsicher machen und wiederholt hörte man auch in den letzten Tagen von räuberischen Ueberfällen und Mordversuchen. Daß sich die Leute jetzt alle zu den Krivooceanern schlagen und mit ihnen für die gemeinsame Sache raufen und rauben werden, ist klar. — Aber nicht allein, daß die Krivooceaner an Zahl stärker sein werden als die Zupanesen, überbieten jene die Letzteren noch bei Weitem an Duth und Fanatismus.

In der Zupa ist kein einziger Fall vorgekommen, daß Gefangene massakirt oder Todte verstümmelt worden wären; ja, wie wir gesehen, ist bei Stanjevic sogar das Ueberrassende geschehen, daß die Zupaner die 40 Gefangenen frei ziehen ließen und die Zusage machten, den gefallenen kaiserlichen Leutenant zu begraben! Auf eine derartige Kriegsführung dürfen wir jetzt gar nicht mehr hoffen, dies hat uns schon zur Genüge gezeigt die Expedition nach Fort Dragail, wo die ersten Massacres vorkamen. Hierdurch ist aber auch die Truppe im höchsten Grade gereizt. Namentlich bei den Regimentern, welche bei erwählter Gelegenheit gegen die Krivooceaner gefochten, herrscht gegen dieselben eine ganz außerordentliche Erbitterung. Wir finden es aber auch ganz erklärlich, daß der Soldat vollständig außer sich gerät, wenn er an seinen unglücklichen Kameraden solche Schicksale erleben sieht. Dem Groll der Truppe stellen sich die Krivooceaner selten, sie weichen demselben aus, lauern aber verheißt in trichterförmigen Vertiefungen und hinter Wällen den schwachen Seitenpatrouillen und der Nachhut auf, und während vorne die Haupttruppe beschäftigt ist, beginnen im Rücken derselben die Kanonabalen ihre Transpirationsprozedur. So hat man Soldaten fingernackt gefunden, denen nicht nur die Nasen und die Ohren, sondern auch noch etwas Anderes, was sich nicht gut sagen läßt, abgehauen und dieses etwas . . . gleichsam wie zum Hohne, dem verstümmelten Manne in den Mund gesteckt war —

Die drei Dinge sind in diesen Gegenden zwar nichts Neues, wir erinnern uns an ähnliche, viel zahlreichere Vorfälle nicht nur aus der Zeit, da Omer Pascha gegen die Herzegoviner und Montenegriner im Felde stand. Aber damals fanden wir diese Erbitterung halbwegs begreiflich, denn der Haß des unterdrückten Rajah gegen seinen Dränger, den Osmanli, hat sich von Geschlecht zu Geschlecht durch Jahrhunderte fortgepflanzt in den südslavischen Völkern und da ist es einigermassen erklärlich, daß in erregten Momenten die bestialische Natur des rohen Menschen in solch schauderregender Weise zum Durchbruche kömmt. Was hat aber der österreichische Soldat jemals diesen Leuten gethan? Soldat und Bürger sind hier seit unendlichen Zeiten stets friedlich neben einander gegangen, Reibungen zwischen den beiden Ständen gehören hier zu den Seltenheiten und kamen nur zuweilen in früheren Jahren mit der italienischen Städte, aber niemals mit der slavischen Landbevölkerung vor, die letztere hat sogar noch in den Feldzügen 1859 und 1866 glänzend ihre Loyalität manifestirt, indem sie sich freiwillig unter das Commando kaiserlicher Offiziere gestellt und mit Energie und Aufopferung an der Bewachung der Küste, freilich nicht außerhalb ihres heimathlichen Bezirkes, theilnahm, — und jetzt mit einem Male dieser plötzliche Umschwung und die Gräßlichkeiten!

Darum sagen wir, diese Irreführten, verblendeten und leider nicht in gebührender Weise aufgeklärten Menschen wissen gar nicht, was sie thun, — aber dagegen ist auch kein Strich zu lang, kein Baum zu hoch für die moralischen Urheber dieses großen Unglückes, freilich henten die Nürnberger Niemanden, bevor sie ihn nicht haben.

An eine Pacificirung im gütlichen Wege ist also heute gar nicht mehr zu denken. Diese könnte nur erfolgen, wenn die sämtlichen auf-

mehr den Willen, als Dir gut ist, weil er keine Zeit hat, immer erst auf den Grund zu gehen, aber nach Gasse! wirst Du doch nicht mittfahren.“

„So mache ich Dich für Alles verantwortlich, was daraus entstehen kann!“ Sie sprach das mit so tragikomischem Pathos, daß die Mutter lachen mußte. „Da kommt der Vater!“ sagte sie. „Du kannst Dir ja gleich Bescheid holen. Er wird nicht anderer Meinung sein, als ich.“

Von der Villa her, die, mit schönen Baumgruppen und Blumenparteen umgeben, tiefer im Park lag, kam der Vater mit gemessenem Gange daher. Er war ein kleiner Mann von auffallend jüelichem Wuchse, der im Augenblicke seiner Gemahlin durchaus nicht paßte. Sein Gesicht war noch jenseit, wo er in der Mitte der Vierziger stand, sehr hübsch, und ließ ihn viel jünger erscheinen, während das übrige stark ausgeprägt, besonders durch eine große gekrümmte Nase, die eine orientalische Abstammung verrieth, schien, die Frau in Anderer Augen älter machte, als sie war. Auch hatte sie, wie schon bemerkt, eine große stattliche Gestalt und übertrug ihren Watten, wenn sie an seinem Arme ging, um eine halbe Kopfgröße. Mit der orientalischen Abstammung hatte es übrigens keine Ähnlichkeit, wenn auch bereits ihr Großvater sich hatte taufen lassen und sie eine gute und fromme Christin war.

„Da finde ich Euch ja zusammen,“ sagte der Kaufmann, als er in den Pavillon trat. „Du wirst den Abendzug nehmen müssen, Clara, über Potsdam, nicht den durch Thüringen, Du kommst um eine Stunde früher an. Was sagst Du dazu, Leonore, daß die Mutter diese plötzliche Reise machen muß? Hat sie Dir die Ursache gesagt?“

„Nur, daß zu den Füßen des Hercules eine verlassene Ariadne sitzt, die sie tödten will.“

„Des Hercules, sehr gut!“ lachte der Vater. „Wie das Mädchen gleich ein Schlagwort findet! Auf Wilhelmshöhe steht der Hercules, der Stolz der Gassler, obgleich er mit dem Blutgelbe der nach Amerika verkauften Hefen bezahlet ist. Ja, Kind, dort in Wilhelmshöhe sitzt ein armes verlassenes Weib, Deine Anverwandte, die aber ein Gegenstand Deines Mitleids, nicht Deines Wises sein sollte.“

„Ich kann ein Frau nicht hemelteiden, die einem treuloßen Manne schwächlich nachschammet, statt ihn stolz zu verachten.“

„D, o!“ sagte der Vater. „Du wirst anders urtheilen, wenn Du die Verhältnisse kennen wirst. Sobald wir allein sind, will ich ihr trauriges Schicksal erzählen.“

„Das kann Rama unterwegs thun,“ versetzte Leonore. „Ich will mittfahren.“

Besser sah seine Frau an, diese schüttelte jedoch unwillig mit dem Kopfe. „Das ist wieder ein thörichter Einfall,“ sagte sie. „Ich kann sie nicht mitnehmen und dort gar nicht brauchen.“

„Aber wenn Du erlaubst, Papa! Wenn Du es wünschst?“

„Wie soll ich das wünschen, Kind!“ erwiderte er. „Du hast gehört, wie die Mutter darüber denkt — hast Du schon erlebt, daß ich ihren stets richtigen Ansichten widerspreche habe? Hier stimmen aberdem die meinigen vollkommen damit überein. Diese Reise ist für Dich durchaus unpassend. Bleibe nur bei mir.“

Sie warf ein wenig die Lippen auf, fügte sich aber in das Unvermeidliche. Die Eltern hatten über den Anlaß der Reise, und was von Ihrer Seite geschehen solle, noch Mancherlei zu besprechen, sie verließen Leonore, welche nun, nachdem sie noch eine Weile unruhig an ihrer unterbrochenen Arbeit gestickt hatte, diese wieder auf den Tisch warf, den Kopf in die Hand stützte und in tiefe Gedanken versank.

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

— (Nach a h m e n s w e r t h.) Auf der preussischen Ostbahn werden schon seit mehreren Tagen die Waggonse geheizt. Die mit glühenden Sand gefüllten eisernen Kästen genügen, die Wagen von Königsberg bis Cypfuhnen, und ebenso von Königsberg bis Dirschau erwärmen zu erhalten.

fändischen Krivooceaner sich zur unbedingten Waffenstreckung bereit erklären würden; denn nach diesen Vorfällen geht es wohl nicht mehr an, den Leuten noch länger die Waffen in den Händen zu lassen. Das bringt aber der echte Krivooceaner, bevor er nicht eine eiserne Faust über sich geföhlt und nicht links und rechts einen Haufen Todter gesehen, unmöglich über sich.

Darum also ist an eine Waffenstreckung vor einigen blutigen Zusammenstößen gar nicht zu denken. Die Regierung hat zwar ein letztes Mittel versucht und hat die im Jahre 1866 als Militärcommandanten (Commandanten der Terrieurs) in Verwendung gestandenen Obergoffiziere (Kittaner) hieher beordert, damit sie, geführt auf die Popularität, deren sie seinerzeit genossen, die Bevölkerung ihrer damaligen Bezirke durch ihre Einwirkung und Zusage beeinflussen mögen; es sind demzufolge aus fünf Offiziere aus der Litta hier eingetroffen und auch bereits in ihre Bezirke abgegangen. Ob heute noch hindurch etwas zu erreichen? Es ist zwar möglich, aber unwahrscheinlich, die militärischen Operationen müßten nichtesbewoeneren ihren Gang ungestört weiter nehmen Seit ungefähr acht Tagen herrscht zwar Waffenruhe, doch lange wird sie nicht mehr dauern. Wir glauben sogar, dieser Brief dürfte durch Telegramme über einige Wassengänge überholt werden. Der commandirende Generalmajor Graf Gottfried Auerperg verkennt nicht die Schwierigkeiten seiner Aufgabe und hat daher nichts unternommen, bevor nicht alle Vorbereitungen zu einem combinirten Angriffe auf die Krivooce vollendet und die nöthwendigsten Verstärkungen an Truppen eingetroffen, endlich auch durch Organisation des Trains der Nachschub an Verpflegungsartikeln, Munition u. s. w. sichergestellt war. Das wäre nun so ziemlich schon zur Reife gediehen und die militärischen Operationen dürften daher nächstens ihren Anfang nehmen.

Die von den Blättern über die Zahl der hier operirenden Truppen gebrachten Nachrichten grenzen oft an's Lächerliche, ebenso wie vieles Andere, was über hiesige Personen und hiesige Verhältnisse gefaselt wird. Das Alles zu widerlegen oder auf das richtige Maß zu reductiren, dazu fehlt es uns an Zeit und Raum. Ueber die Stärke der Truppen nur soviel, daß im Ganzen fünf Infanterieregimenter und drei Jägerbataillone hier stehen, nebst drei 4pfündigen Gebirgsgeschütz- und Raketenbatterien, sowie eine Geniecompagnie und ein Sanitätsdetachment.

Der Stand der Compagnien bezieht sich durchschnittlich auf 120 Köpfe; von den Fußtruppen kann man aber immerhin mit gutem Gewissen die Hälfte abrechnen, als Kranke, Commandirte, bei der Besatzung von Cattaro, Risano, Castelnuovo und in den übrigen zahlreichen Forts und Wächthäusern; man ersieht also, daß für das Feld nicht allzuviel disponibel erübrigt.

Von den vom Obersten Lunzer konstituirten Wächthäusern aus Holz mit 1/2-jölligen Eisenblech überplattet, werden bis 20. d. M. zehn Stück hier ein treffen. Alles recht schön und sinnreich, aber wie diese Masse auf die steilen Höhen transportiren? Das ist die Frage!

W i e n, 23. Nov. Nach einer Meldung der „Presse“ wurden in den letzten Gefechten unter den Insurgenten Montenegriner gesehen und auch unter den Leichen Montenegriner gefunden. Ein montenegrinisches Corps von 4000 Mann ist bei Orasovo concentrirt, angeblich um den Uebertritt der Insurgenten zu verhindern, thätigst aber um sie zu unterstützen. Die Pulverlieferung an die Insurgenten wird ganz offen betrieben.

W i e n, 24. Nov. In einem Berichte des dalmatinischen Obercommandos an das Kriegsministerium wird erklärt, die Insurgenten haben sich in so unannehmbarer Feltpartien zurückgezogen, daß alle weiteren Operationen unmöglich seien. Große Partien Sprengpulver gingen von Hamburg nach Dalmatien.

K a g u s a, 23. Nov. Nach den hier eingetroffenen Nachrichten stürzte Hr. Graf Auerperg jede weitere Truppenverrückung in die Krivooce; sie sei ebenso nutzlos als unmöglich. In Montenegro macht sich eine große Aufregung bemerkbar. Man befürchtet neuerdings einen Einfall der Montenegriner in Lütisch-Albanien.

Zuland.

W e s t, 22. November. Der Müller tag beschloß eine Denkschrift behufs Vereinfachung der Differential-Transporte und Gleichstellung der Frachtsätze für Mehl und Getreide. Wie der „Bester Klop“ mittheilt, hat das Handelsministerium diebezüglich längst Verhandlungen gepflogen. Die Staatsbahn, Theißbahn, siebenbürgische und ungarische Nordbahn haben schon jetzt die Gleichstellung acceptirt. Die Südbahn und die Mohacs-Bardos Bahn widersprechen. Das Handelsministerium hat beschlossen, in Zukunft Bahnconcessionen nur unter der Bedingung der Gleichstellung des Tarifs für Mehl und Getreide zu erteilen. — G o m b o s, Erfinder und Fabrikant des „Stärkungstrankes“, hat den Concurz angemeldet.

W e s t, 23. November. Virgil Gyllagui erhielt heute Abend eine zweite Kagenmühl von etwa sechshundert Menschen (weiss Studenten) mit dreihundert Pfeifen.

Der Veli Naplo schlägt vor, das Budget für das Jahr 1870 vor der Prüfung des Ausweises für das Jahr 1868 zu votiren und die Prüfung des letzteren dem Controlhofe zu übergeben.

W i e n, 23. November. Nachdem eine Begegnung mit dem Könige von Italien für jetzt ausgefallen, so wird der Antritt des Kaisers in Wien spätestens bis zu dem 3. December entgegengegehen.

Ministerpräsident Graf Taaffe reist nach Triest, um dort Se. Majestät zu begrüßen und den Entwurf für die Thronrede vorzulegen. Die Eröffnung des Reichsrathes ist für den 11. December festgesetzt.

Se. Majestät der Kaiser traf am 2. December in Triest ein.

Gerüchtwiese verlautet, es seien von Seiten des Consltoriums Schritte gethan, die Inhibirung der Vogt'schen Vorlesungen zu erwirken. Der türkische Gesandte am Berliner Hofe, Aristarchi Bey, hat Wien passiert.

W i e n, 23. November. Endlich ist ein offizieller Act, bezüglich der „Partfreiheit in der Armee“ erfolgt. Das Reichs-Kriegsministerium hat nämlich eine Erklärung erlassen, in welcher es heißt, daß die „Partfreiheit“ unbedingt zu verstehen sei, nur bezüglich des Vollbarthes wurde bemerkt, daß derselbe nicht eine Ausdehnung haben darf, welche die Unterscheidung der Distinctionszeichen unmöglich macht. Freunde der „Partfreiheit“ dürften es interessieren, daß auch der Herr Reichs-Kriegsminister von der neuen Freiheit Gebrauch macht und sich einen „Henri quatre“ stehen läßt.

L i n z, 23. November. Wegen Verschimpfung des Ministeriums des Innern durch einen Aufsatz, betitelt: „Das Schandpalais am Judenplatz“, ist gegen das hiesige „Volksblatt“ die Einleitung eines Preßprocesses im Zuge.

In ultramontanen Kreisen behauptet man, der Bischof Rudiger stimme den Anschauungen des Cardinals Schwarzenberg über die Infallibilität des Papstes bei.

Musland.

Berlin, 22. November. Finanzminister Camphausen ist zum Bundesrath-Mitgliede ernannt. Neben dem Projecte, die preussische Eisenbahn-Prämien-Anleihe durch ein auswärtiges Credit-Institut ins Leben zu rufen, besteht auch eine Proposition, das bezügliche Capital durch Emission sechseprocentiger Bonds nach Art der Lombardensbons herbeizuschaffen. Die hier betheiligten ursprünglichen Consortial-Mitglieder erwarten den Chef der Berliner Diskonto-Gesellschaft, Hansmann, um mit ihm Weiteres zu berathen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung demontirt die Zeitungsmitteltheilung, daß die preussische Regierung mit den Niederlanden wegen Abtretung der Banda-Inseln an den Nordbund unterhandelt.

Berlin. Das die Inhabanten, ertragsmäßigen gemeinen Wauselgen, und dieser Angel Par

Bericht des constatirt die Handelsverträge selbst umfaßt geben. Die dem gelegte werden wird Gegenstand entworfen bill vorgelegt we gen zu beru verträge von sultate zu e schen Indus mit dem S Indus, b Zweige, e für den G gefährt ober Der S

rathes, best und neun de den Notabel Das e sehung des Par

Haben heute in Paris an Blube begon schofs von llich der Unf Par

Par Francaid. — uamentlich Die

Die Kaiser kehrt Par gend's geist's Gatz mit t ist. Die Ra einguladen. vergne betra sichert.

Ein serin der K d'ausungsflo Die e ersten Mah not erdicht zhte wurde cher 9676 lotage hatff und Picard Arago mit und Pyat Par

liche Men's des Doppel, warteten au wurden eini Das

Das Nocturne 18,834 Et kein Resulte Flo

König entie Bildung ein bekannt. I Menabrea e (St)

mens der S über die E empfindet, nig wie an fall.) Graf binet dem. E o n

ernstliche I frage. E o n tads'e Vern vertrages v troffen.

Ma züglich der wartet. W die Sandb In t wegen der allein die e die ihnen g vort. Wit derselben E

Ma nicht heute, Cortes eric verfassung's große Maß zu beobach E o n die neuerb E o n

Schreiben Antwort n Paschas. Die fragt, ob

Ans dem Gerichtssaale.

Wien, 17. November.

(Presseprozess der Wiener Medizinischen Wochenschrift) Vorsitzender: Landesgerichtsrath Feinrich; Richter: Landesgerichtsrath Gerner...

Die Geschworenenkammer wurde gebildet aus folgenden Herren: Wilhelm Diller, Josef Fleischer, Matthias Ellinger, Anton Angerer, Franz Braun, Ludwig Bader, Leopold Berger, Wilhelm Peterzilla, Ignaz Wald, Johann Schuster, Franz Philipp, Karl Marius.

Als Erziehungswortführer fungierten: Joseph Grobe, Anton Nauth. Um 11 Uhr tritt der Gerichtshof in den Verhandlungssaal.

Der Angeklagte gibt an: Ich heiße Leopold Wittelsböcker, bin Doktor der Medizin, Herausgeber der „Medizinischen Wochenschrift“, aus Groß-Ranitz in Ungarn gebürtig, prebendalisch wohl besitzend, durch die a. b. Anstalt rehabilitirt, ich bin Vater dreier Kinder im Alter von 15, 16 und 14 Jahren.

Frage: Wie und in welcher Auflage erscheint die „Medizinische Wochenschrift“? Antwort: Die „Medizinische Wochenschrift“ erscheint zwei Mal wöchentlich in einer Auflage von 2000 Exemplaren.

Der Präsident läßt die Zeugen eintreten, als solche erscheinen: Dr. v. Hallinger, General-Stabsarzt; Dr. v. Krauß, Generalstabsarzt; Dr. v. Kreipel, Ober-Stabsarzt; Dr. Franz Abel, Regimentsarzt; Dr. Ullmer, Oberarzt; Dr. Kozofski, Oberarzt; Dr. Hegel, Ober-Stabsarzt; Dr. Hoffmann, General-Stabsarzt in Pension.

Stephan Ritter v. Salzel, Bataillons-Kommandant in Kronstadt, ist nicht erschienen und beantragt der Privatkläger, denselben auf telegraphischem Wege hierher zu laden.

Bezüglich des gleichfalls als Zeugen geladenen Dr. Michaelis, welcher auch in der Eigenschaft des Privatklägers fungirt und im Saale anwesend ist, stellen der Verteidiger und der Vertreter der Anklage abweichende Ansätze.

Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung über diesen Zwischenfall zurück, und erkennt, es sei kein Hinderniß, daß der Ankläger im Saale anwesend bleibe und dennoch als Zeuge vernommen werde.

Die übrigen Zeugen werden entlassen und für morgen eingeladen. Der Präsident gibt auch noch bekannt, daß der Gerichtshof den Beschluß gefaßt habe, die Verhandlung insoweit öffentlich abzuhalten, als nicht Dinge zur Sprache kommen, welche die Ausschließung der Öffentlichkeit aus Sittlichkeitsrücksichten notwendig erscheinen lassen.

Dr. Pann: Mein Klient hat durchaus nicht die Deffinitivität zu scheuen. Dr. Markreiter: Mein Klient gewiß auch nicht, denn er war es, der die Anklage überreichte. (Geisterlichkeit.)

Der Präsident läßt die Geschwornen die Angelegenheit leisten und scheidet sodann zur Verlesung der Anklage.

I. Aus Nr. 38 der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ a) „Die bekannte Unverschämtheit des Dr. Michaelis scheint seiner Erklärung in der „Militärärztlichen Ztg.“ ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Dieser Michaelis mag es drücken zu lassen, daß ein von ihm erwähnter Konsult des Michaelis mit einem Oberarzte, Herrn M., uniere Gründung sei. Nun, das geht schon demnach über Michaelis hinaus. Derselbe Herr Oberarzt M. ist der Oberarzt Rejofsky, der von seinem Oberarzte Dr. Michaelis schikant und verfolgt, mit einem Verzeihler, der aber nach einer hier vorgenommene Untersuchung, weder vom Generalstabsarzte, noch von dem Professor Dabel entdeckt wurde, bedacht, endlich mit Hausarrest regulirt wurde, und der mit Urlaub wieder kam, um bei dem Generalstabsarzte Klage zu führen und um Transferrichtung anzusuchen. Der Generalstabsarzt nahm keinen Anstand an unsere gefällige Nachfrage, wegen Sicherstellung der Ehrliebe, und dieselben zu befähigen und doch erreicht sich Michaelis von Misse zu sprechen und zu behaupten, daß gegen ihn eine Beschwerde niemals vorgekommen sei.“

Ich habe weder den Dr. Rejofsky noch einen anderen Untergebenen schikant. Einen vollständigen Beweis über die Art und den Geist meiner Unterführung anzureiten, würde mir wohl nicht geziemen, und mit Rücksicht auf die Vorschriften der militärischen Disziplin auch nicht gestattet sein. Ich muß also erwarten, welche Beweise der Dr. Wittelsböcker in dieser Richtung antworten wird.

Die Behauptungen des intimirten Aufsatzes, daß Dr. Rejofsky von mir mit Verzeihler bedacht, endlich mit Hausarrest regulirt wurde, kann ich nur so verstehen, daß ich wissenschaftlich und abschließend dem Genannten eine Krankheit angeordnet habe, an der er in der That nicht litt, und daß ich ihm wissenschaftlich und abschließend eine Strafe dikirt habe, welche er nicht verdiente.

Diese beiden Behauptungen erkläre ich geradezu für Lügenhaft. Ich bekenne mich ferner zur Richtigstellung der in vorstehender Stelle von Dr. Wittelsböcker vorgebrachten Behauptung auf die vom Generalstabsarzte Hallinger der Redaktion der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ zugeleitete und in der Nummer 40 abgedruckte Berichtigung.

Ich habe demnach bezüglich der unter a) angeführten Stellen die Klage nach den Paragraphen 487, 488 und 491 erhoben.

Sodann heißt es: b) „Schämt sich denn dieser Michaelis nicht, unter seinen Kollegen zu erscheinen, deren Jeder das Recht hat, ihn der Charakterlosigkeit zu bezichtigen?“

Die schwere Injurie liegt wohl in der Stelle, wo es heißt: „Dieser Michaelis hat wohl Recht, weder mich, noch die Staatsanwaltschaft mit seiner Zudringlichkeit zu bedrängen. Denn wer, wie Michaelis seine Geschwänze von Hermannstadt, Komorn, Karlsburg und Tobitschan, namentlich aber von Wien und Preßburg auf dem Gewissen trägt, der muß der Staatsanwaltschaft vorliegen aus dem Wege gehen.“

Da nun demnach die gemeine Mann ist so viele Gelegenheiten besitzt, um zu wissen, daß die Staatsanwaltschaft ihre Befugnisse nur auf strafbare Handlungen, und zwar nur auf schwere strafbare Handlungen erstreckt, so liegt in der obigen Stelle die Insinuation, daß ich wiederholt strafbare Handlungen von der Anklage gegen habe, daß dieselben schon der Verfolgung von Seite der Staatsanwaltschaft unterliegen. Es ist mir, dem eine beratige Zumuthung über mich niemals gemacht worden, bitter genug, vor diesem hohen Gerichtshofe ausdrücklich erklären zu müssen, daß dieser Zumuthung jede tatsächliche Begründung fehlt.

Indem ich nun aber diese Erklärung abgebe und zur Unterstüßung derselben um meine bedenkliche bürgerliche Ehre und auf die mehrfachen Auszahlungen, welche mir im Verlaufe meiner militärischen Praxis zu Theil wurden, hinweg, gebe ich wohl nicht nicht erst bemerken zu müssen, wie schwer sich Dr. Wittelsböcker an meiner Ehre veründigt hat. Ich habe wegen dieser Stelle nach § 487 St.-G. die Anklage erhoben, mir vorbehalten, falls Dr. Wittelsböcker seine Insinuationen etwas näher präzisiren sollte, die Anzeige wegen Verlebens der Verleumdung gegen ihn zu erheben.

II. Aus Nr. 40 der „Wiener Med. Wochenschrift“ vom 19. Mai: c) „Es ergibt sich daraus genau, was ich in meiner Antwort behauptet habe. Dr. Rejofsky wurde von seinem Oberarzte, Dr. Michaelis, schikant und verfolgt, über mich der Generalstabsarzt sagt: Er dient unangeblich. Ferner sagt er: „Er wurde von seinem Oberarzte mit einem Verzeihler bedacht“, dieses Faktum liegt amtlich vor, amtlich mit Hausarrest regulirt, was nachzuweisen ist, und der mit Urlaub wieder kam, um bei dem Generalstabsarzte Klage zu führen und um Transferrichtung anzusuchen.“

In dieser Stelle wiederholt Dr. Wittelsböcker die oben ad a) behaupteten und geltend gemachten Injurien, weshalb ich nach den §§. 487, 488, eventuell 491 die Anklage erhebe.

Ich glaube nur noch durch Darlegung der den beiden injuriösen Aufsatze der „W. Med. Wochenschr.“ vorausgegangenen Polemik des Nachweis liefern zu sollen, daß keinerlei Maßlosigkeit oder gar Injurie von meiner Seite vorgegangen ist, welche den Dr. Wittelsböcker zu seinen Angriffen hätte provoziren können, mit denen er mich überfallen hat. Diese Polemik umfaßte nämlich den folgenden Zeugnisauszug, und zwar meinen Aufsatz: „Gedanken über den Stand der Kriegsanwaltschaft“, noch andere in der „Militärärztlichen Zeitung“ erschienene Artikel, und die Erklärungen der Stabsärzte Langh, Ballaghy und Stant.

Dr. Wittelsböcker hat den zweiten der intimirten Aufsatze mit seinem vollen Namen unterschrieben und sich in demselben wiederholt auf den ersten Artikel bezogen, sich somit als Verfasser beider Aufsatze erweisend, was er auch bei den wegen der bedenklichen Einvernehmungen nicht in Abrede stellt. Demnach ist Dr. Leopold Wittelsböcker für den Inhalt dieser Aufsatze unversichtlich als Verfasser des §. 1 St.-G., eventuell jedenfalls als verantwortlicher Redakteur nach Artikel III des Gesetzes vom 5. Oktober, Pr. Nov., wegen Vernechtung der pflichtmäßigen Klage verantwortlich. Ich erhebe sodann gegen Dr. Leopold Wittelsböcker die Klage wegen Ehrenverletzung, eventuell wegen Vernechtung der pflichtmäßigen Klage, bitte die Hauptverhandlung anzuordnen, mich dabei als Zeugen zu vernennen und die Verlesung der intimirten, sowie der von mir beigebrachten Aktenstücke zu gestatten.“

Dr. Albert Michaelis.

(Fortsetzung folgt.)

Teleg. Wiener Cours vom 25. November 1869.

Table with 2 columns: Item (e.g., 5% Metalliques, 5% National-Anleihen) and Price/Value.

Berlin, 23. November. (Sitzung des Abgeordnetenhaus.) Auf die Interpellation, betreffend den Verkauf der braunschweigischen Eisenbahnen, erklärt der Handelsminister, die Staatsregierung werde die vertragmäßigen Rechte des preussischen Staates und die Interessen des allgemeinen Verkehrs wahrnehmen, sie wolle jedoch ihre Entscheidung noch aussetzen, um zuvor die Ansichten des braunschweigischen Landtages in dieser Angelegenheit zu erfahren.

Paris, 21. November. Das Journal Officiel veröffentlicht einen Bericht des Handelsministers Roussier vom 18. November. Der Bericht constatirt die Ergebnisse der wirtschaftlichen Reform und theilt die in den Handelsverträgen stipulirten Tarife in zwei Gruppen ein. Die erste derselben umfaßt diejenigen Tarifsätze, welche zu keiner großen Kritik Anlaß geben. Derselben wurden in einem Gesetzentwurf zusammengefaßt, welcher dem gesetzgebenden Körper allseitig beim Beginne der Session vorgelegt werden wird. Die zweite Gruppe, welche jene Tarifsätze umfaßt, die Gegenstand einer energischen Kritik gewesen sind, wird den zweiten Zollgesetzentwurf bilden; derselbe wird jedoch vorher einer Enquete-Commission vorgelegt werden, welche der Kaiser aus den klageführenden Industriezweigen zu berufen beabsichtigt hat. Diese Enquete hat die seit dem Handelsvertrage vom Jahre 1860 in der Industrie und dem Handel erzielten Resultate zu constatiren; sie hat sich vorzüglich mit der Lage der metallurgischen Industrie und der damit zusammenhängenden Industriezweige, ferner mit dem Stande der Baumwoll-, Leinen- und gemischten Wollgewebe-Industrie, der chemischen Producenten-Erzeugnisse und anderer secundärer Zweige, endlich mit dem System der zeitweisen Zulassung besonders jener für den Export bestimmten Baumwollgewebe, nachdem sie in Frankreich gefärbt oder gedruckt wurden, zu befassen.

Der Bericht beantragt schließlich die Einsetzung eines Ober-Handelstathes, bestehend aus drei Senatoren, drei Deputirten, drei Staatsräthen und neun der Landwirtschaft, dem Handel und der Industrie angehörenden Notabeln.

Das amtliche Blatt veröffentlicht sodann zwei auf die Zusammenfassung des Ober-Handelstathes bezügliche Decrete.

Paris, 21. November. Der Kaiser und der kaiserliche Prinz haben heute Morgens Compiegne verlassen und sind im besten Wohlsein in Paris angekommen. Die Wahlen haben überall in vollkommener Ruhe begonnen. Der Kaiser besuchte gestern das Theatre Francaise. Bei den gestrigen Wahlen erschienen nur wenige Wähler, namentlich im ersten Wahlbezirk. Heute gehen die Wahlen ruhig vor sich. Die Minister wurden um 9 Uhr Vormittags in die Tuilerien berufen; die Ministerrathssitzung war zu Mittag noch nicht zu Ende. Der Kaiser kehrt Mittwoch nach Compiegne zurück.

Paris, 22. November. Die Ordnung bei den Wahlen ist nirgends gestört worden. La Presse meldet, daß die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Kaiser der Franzosen in Nizza eine beschlossene Thatsache ist. Die Kaiserin soll beabsichtigen, auch den Kaiser von Oesterreich hiezu einzuladen. In der gestrigen Diplomatensoirée bei Fürst Latour d'Auvergne betrachtete man die Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Nizza als gesichert.

Ein Telegramm aus Suez vom 22. Mittags meldet, daß die Kaiserin der Franzosen auf der Dampf-Yacht „Aigle“ in Begleitung der Erbschaftsflotte die Küste der Mittelmeer-See angetreten hat.

Die Nachwahlen in die Kammer ergaben folgendes Resultat: Zum ersten Wahlbezirk wurde Rochefort mit 17,917 Stimmen gewählt; Carnot erhielt 12,936 und Terme 2907 Stimmen. Im dritten Wahlbezirk wurde Gémier mit 20,498 Stimmen gegen Pouyer-Quertier, welcher 9676 Stimmen erhielt, gewählt. Im vierten Wahlbezirk wird Valotage stattfinden, indem Glais-Bizoin 11,811, Brisson 6073, Allou 7552 und Picard 468 Stimmen erhielten. Im achten Wahlbezirk erscheint Arago mit 22,120 Stimmen gewählt; Gent erhielt 5273, Hérolb 2462 und Hyat ungefähr 1000 Stimmen.

Paris, 23. November. Gestern Abends circulirte eine beträchtliche Menschenmenge auf den Boulevards. Vor dem Reactions-Cocle des Koppel, in der Rue du Faubourg Montmartre, fanden Gruppen und warteten auf das Resultat der Wahlen. In den benachbarten Straßen wurden einige Petarden abgebrannt, es fiel jedoch keinerlei Unordnung vor.

Das Journal Officiel berichtet über die Wahlen nur folgendes: Rochefort wurde mit 17,978, Gémier mit 20,784 und Arago mit 18,834 Stimmen gewählt. Im vierten Wahlbezirk ergaben die Wahlen kein Resultat.

Florenz, 22. November. Der Corriere Italiano meldet: Der König entsendete den General de Sonnaz zu Lanza, um denselben die Bildung eines Cabinetes anzubieten. Die Antwort Lanza's ist noch nicht bekannt. Der König befehlt sich die Entscheidung über die vom Cabinet Menabrea eingereichte Demission vor.

(Sitzung der Deputirtenkammer.) Vice-Präsident Pisanelli gibt namens der Kammer der unermesslichen Freude Ausdruck, welche das Land über die Genehung des Königs und die Geburt des Prinzen von Neapel empfindet, und beantragt, eine Deputation zu ernennen und an den König wie an den Kronprinzen Humbert zu entsenden. (Allgemeiner Beifall.) Graf Menabrea zeigt im Namen der Regierung an, daß das Cabinet von dem Könige seine Demission überreicht hat.

London, 21. November. Der Oberster leugnet die Existenz ernstliche Differenzen im Cabinet betreffs der Bill über die irische Landfrage.

London, 22. November. Der Oesterreichische Gesandtschafts-Attache Bernath ist als Ueberbringer des mit China abgeschlossenen Handelsvertrages von Japan und Pacific-Eisenbahn gestern in Liverpool eingetroffen.

Madrid, 20. November. Officielle Nachrichten aus Florenz bezüglich der Candidatur des Herzogs von Genua werden noch immer erwartet. Man glaubt hier, der König als Vormund des Herzogs könne die Candidatur annehmen oder ablehnen.

In der heutigen Sitzung der Cortes griff Vinader die Regierung wegen der Hintertückung der Cortes heftig an. Prim erwiderte, die Regierung habe gegen die Carlisten großmüthig gehandelt. Sie übernehme allein die Verantwortlichkeit. Die Handlungen der Subalternen seien durch die ihnen zur Rettung der Gesellschaft auferlegten großen Pflichten motivirt. Prim fügte hinzu, die Regierung werde bei ähnlichen Anlässen in derselben Weise vorgehen.

Madrid, 22. November. Die republikanische Minorität wird nicht heute, wie gemeldet worden, sondern erst demnach wieder in den Cortes erscheinen, nachdem sie an ihre Partheigefassen ein von Capelar verfaßtes Manifest gerichtet haben wird, in welchem dieselben eingeladen werden, nach der Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Garantien große Mäßigung in ihren Debatten sowohl in Journalen wie in den Clubs zu beobachten.

Konstantinopel, 21. November. Die Pforte protestirte gegen die neuerdings angeregte Neutralisirung des Suez-Canals; dieselbe sei ein Eingriff in ihre Souveränitäts-Rechte in Egypten.

Konstantinopel, 22. November. Die Turquie, das letzte Schreiben des Khebidie analysirt, signalisirt die Ungünstigkeit der Antwort und der Ueberreizung derselben durch einen Consul anstatt eines Paschas.

Die Turquie sagt: Die Zeit der Veröhnlichkeit ist vorüber, und fragt, ob Ismail Pascha aus Egypten ein neues Tunis machen wolle.

Die Turquie schließt ihren Artikel mit der Drohung der Absetzung des Khebidie und im Falle von Widerstand mit Anwendung von Waffengewalt.

Bukarest, 22. November. Fürst Karl von Rumänien ist mit seiner Gemalin heute an der Landesgrenze angekommen und ist von dem in Masse herbeigeeilten Volke mit großem Jubel begrüßt worden. Nebemorgen erfolgt der feierliche Einzug des Fürstenpaares in die Hauptstadt.

Sieben Meilen Eisenbahn auf der Linie Braila-Janca sind durch den Unternehmer Dr. Strouberg zum Befahren vollendet worden.

Kairo, 21. November. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich ist gestern Abends von Suez hier angelangt und hat nach einem großartigen Empfang die Wohnung im Palaste Gezireh bezogen. Heute besuchte Se. Majestät die Citadella Aghar, die Hassan-Moschee und die Khalifengräber. Das Dejeuner wurde am Sommerlandspitze Gubbah eingenommen, wobei der Khebidie, Nubar Pascha und Scherif Pascha die Honneurs machten.

Vorgestern Abends fand zu Ehren des Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich am Bord des „Greif“ in den Bitterseen ein Diner statt. Die österreichischen Schiffe waren glänzend beleuchtet. Die Passagiere der zurückgebliebenen und verpäteten „Elisabeth“ sind heute Mittags angekommen, Alles befindet sich wohl.

Kairo, 22. November. Gestern gab der Khebidie zu Ehren Se. Majestät des Kaisers von Oesterreich einen glänzenden Ball im Schlosse Ras-el-Mil. Heute empfingen Se. Majestät das Consular-Peronale, besuchten den Marsall, wohnten dem Wettrennen bei und erschienen sodann im Theatre paris.

Suez, 20. November. Die kaiserlich österreichische Dampf-Yacht „Greif“, die kaiserlich französische Dampf-Yacht „Aigle“ und die in anderen hier anwesenden Prinzen und fremden Beschaften führenden Dampf-Schiffe haben hier Anker geworfen. Die anderen Schiffe folgen nach. Das Resultat der Durchfahrt hat alle Erwartungen übertroffen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. November.

(Honnvdsnachrichten.) Unser Magistrat hat den Honnvds, welche gestern hier einrückten, Namens der Stadt eine dreitägige Gratulirung übermittelte; was von den bereit Bedachten mit lebhaftesten Elijenrufen willkommen geheißen wurde.

Die Honvdsdeklaration der 27. Bataillons ist dieser Tage in M. Vajarsfeld, als deren Bestimmungsort, eingetroffen und wurde Seiten des Publicums ein Freibanket gegeben.

(Wühlerische.) Früher war es gebräuchlich, daß die zum Verkaufe heringebachten Schweine durch die Poplakaer Straße eingetrieben wurden. Seit dem Aufschwunge aber, den die hiesige Salamisfabrication in den jüngsten Jahren genommen, säugt an der Mißbrauch überhand zu nehmen, daß die Poplakaer sich mit ihrem Vorstehvieh auch in der Schweidgasse, d. i. in der Hauptpassage für das hiesige prominente Publicum heimlich niederlassen. Während nämlich sie selbst ihren Magen in der Kneipe am Ende der Straße stärken, ergeben sich ihre Schweine auf der Straße in gemüthlichen Wühlerie. Wir glauben, daß es wünschenswerth sei, diesen Straßenpolizeilichen Uebelstand zu beseitigen.

(Unglücksfälle.) In Siböveg hat ein junges, 10 Jahre altes Mädchen scherzweise, Angesichts ihrer Eltern ein zweifelhafes Pistol auf 13 Jahre alte Freundin abgeschlagen — der Schuß ging los und traf das Mädchen gerade in die Stirne, so daß es den Geist sofort aufgab. Obenort wurde bei Gelegenheit einer Tractation, wobei es üblich ist, während des Essens beim Tische Winkelschüsse zu geben, dem Dorfcanon eine Fußkege abgeschossen. Die Schützen hatten der Gewohnheit gemäß stets an die Decke der Stube geschossen, da aber in Folge dieses Staub, Holzsplitter u. in das Essen fielen, so sagte der Beschädigte, man solle lieber unter den Tisch schießen, was, wie wir sehen, auch geschah und zwar zum Nachtheile des Anordners selbst.

Vor kurzer Zeit träumte ein renommirter Arzt in einer läch. Stadt Siebenbürgens (Schäßburg?) sehr lebhaft, wobei er mehrmals nach schwarzem Kaffe rief. Die Gattin des Arztes zündete ein Licht an, trat an das Bett ihres Mannes und weckte ihn. Er wurde munter und zwar in einem sehr erregten Zustande und erzählte seiner Frau, er habe geträumt, ihr Cousin habe sich vergiftet. Der Arzt nahm ein Glas Wasser zu sich, und die Gattin löschte das Licht aus und begab sich in ihr Bett. In dem Momente aber, als das Licht ausgelöscht war, wurde am Haukthor heftig geklopft. Die Gattin des Doktors stand wieder auf und frug, was es gebe, und man stelle sich die Befürzung vor, als man ihr mittheilte, der Doktor möge eilends kommen, der junge E. habe Gift genommen. Der Arzt eilte sofort in das bezeichnete Haus, aber es war zu spät, der junge Mann hatte eine so bedeutende Dosis Gift genommen, daß er bereits vor Ankunft des Doktors eine Leiche war.

Offener Sprechsaal.*

Erklärung und Aufforderung.

In dem „Offener Sprechsaal“ überschriebenen Theile Ihres Blattes haben Sie auch einen Artikel des Schuster- oder Szizmenmacher-Reiters M. Roth veröffentlicht, in welchem es unter Anderm heißt: „In der jungläschlichen Liste erscheinen zwei Mitglieder der Tschischmenmacher-Zunft angeführt, welche beide der deutschen Sprache nicht mächtig sind, und einer sogar gänzlich unbekannt, eine eizilang an süßem Ort zugebracht hat. Ist es mit der deutschen Herrmannstadt so weit gekommen, daß eine Corporation von 90 Mitgliedern durch zwei Männer, wie die oben Erwähnten, vertreten werden soll?“

Da in der Candidatenliste der jungläschlich-rumänisch-ungarischen Partei für die Stadt-Communität nur ich aus der Szizmenmacherzunft durch das Vertrauen meiner connationalen Mitbürger berufen erschien, die Interessen der Stadt und insbesondere der Szizmenmacher-Zunft zu wahren; da ferner auf keiner der beiden Candidatenlisten außer mir Jemand als Szizmenmacher angeführt ist und sonach obige ehrenrührige Auslassungen nur auf mich bezogen werden können und müssen: sehe ich mich gezwungen, obigen meuchlerischen Angriff auf meine Ehre vorläufig an der Stelle abzuwehren, wo dieselbe statgefunden hat!

Indem ich erkläre, daß ich gerichtlich nie beanspändet worden bin am allerwenigsten aber „am süßem Orte zugebracht habe“; indem ich daher obige Auslassung in seiner ganzen Ausdehnung auch hinsichtlich der Unkenntniß der deutschen Sprache für eine gemeine und böshafte Lüge erkläre, fordere ich hiebei Herrn M. Roth auf, seine ehrenrührigen Worte als nicht auf meine Person bezogen öffentlich zu erklären, und ein anderes Mal, wenn er nicht „bei seinen Leuten bleiben“, sondern in „poetischen“ und „politischen“ Ergüssen sein Oed verüben will, die Ehre eines friedlichen matellos dastehenden Zunftgenossen nicht zu verunglimpfen; denn dergleichen Kniffe riefen fast nach Bosheit und Brodneil!

Erfolgt die hiebei geforderte Erklärung binnen 3 Tagen nicht, werde ich Mittel und Wege finden, um mir Satisfaction zu verschaffen.

Herrmannstadt, den 26. November 1869. M. A. L. A. R. I. F. E. R. E. N. C. Szizmenmacher-Meister.

* Für die unter dieser Rubrik folgenden Aufsätze ist die Redaktion nicht verantwortlich.

